

Andreas Felix von Oefele (1706 – 1780): Bibliothekar am Münchener Hof

Tagebücher geben Einblick in das Leben und Wirken eines bayerischen Gelehrten

„Erwarten Sie nicht, hier die schönen Vorhallen zu erblicken, die gewöhnlich am Eingang der italienischen Bibliotheken liegen und oft schöner sind als die Bibliotheken selbst. Bereiten Sie sich dagegen vor, eine der bedeutendsten Bibliotheken zu sehen. Zwar wurde sie von den früheren Bibliothekaren so gut behütet, daß sie in der literarischen Welt fast vergessen ist; doch der gegenwärtige Bibliothekar hat sie wieder glänzend ans Licht gestellt. Herr Bibliotheksrat von Öefele wird Ihnen die seltensten Stücke zeigen.“¹

So schrieb der kursächsische Leibarzt Giovanni Ludovico Bianconi im Jahr 1762 an einen italienischen Landsmann. Wer war der Bibliothekar, den der Verfasser der Zeilen dem Leser mit rühmenden Worten vorstellt? Er war eine der großen Gelehrtengestalten der Frühen Neuzeit in Bayern, über den seine eigenen Tagebücher reichlich Auskunft geben. Über nahezu 60 Jahre lang hielt der genannte Oefele sein Leben, Denken und Wirken in Schreibkalendern fest, die sich heute in seinem umfangreichen Nachlass *Oefeleana* in der Bayerischen Staatsbibliothek erhalten finden.² Vielen Nutzerinnen und Nutzern des Handschriftenlesesaals der BSB dürfte sein dort prominent platziertes Porträt bekannt sein, das das Studium der Handschriften mit desjenigen Augen überblickt, der selbst viele davon katalogisiert oder erworben hat.³



George Desmarées: Andreas Felix von Oefele, wohl 1767/68

Der Bestand *Oefeleana* in der BSB

Auf über 70 Regalmeter beläuft sich die Menge der schriftlichen Hinterlassenschaft des gelehrten Münchener, der von 1746 bis zu seinem Tod im Jahr 1780 die kurfürstliche Hofbibliothek leitete. Anfang des 20. Jahrhunderts vertraute die mittlerweile in den Freiherrenstand erhobene Familie den Nachlass ihres Ahnen der Königlichen Bibliothek an. Der damalige Leiter der Handschriftenabteilung, der Historiker Georg Leidinger, zeichnete verantwortlich für die fachgerechte Übernahme des Bestandes. Zu sortieren hatte er freilich nicht allzu viel, hatte doch Oefele selbst penibel seine Tagebücher, Manuskrip-

te, Exzerpte und Korrespondenz geordnet. Der gelehrte Selbstanspruch des Bibliothekars wird desto mehr geradezu materiell fassbar, je länger man sich mit den *Oefeleana* beschäftigt.⁴

Ein ‚Münchener Kindl‘: Sozialisierung in der Residenzstadt

Am 17. Mai des Jahres 1706 wurde Andreas Felix als Sohn des Ratsherrn und Bürgermeisters Franz Christoph Oefele geboren. Der Vater betrieb die Weinwirtschaft ‚Zur Goldenen Krone‘ am Marien-

platz, die später dem Neubau des Rathauses weichen musste. Dort wuchs er mit drei Geschwistern und mehreren Stiefgeschwistern im bürgerlichen Milieu der Stadt auf. Die genealogischen Aufzeichnungen seines Vaters und die Rechnungsbücher seiner Mutter reihte Oefele später in das Konstrukt seines eigenen Nachlasses ein und versah sie ex post mit autobiographischen Notizen. Wie fast alle begabten Jungen der Stadt besuchte er das Gymnasium der Jesuiten im

Kollegsgebäude im Schatten von St. Michael. Dort durchlief er sechs Jahre lang das Curriculum, das in der 1599 verabschiedeten Ratio Studiorum weltweit einheitlich geregelt worden war. Besonders seine Liebe zur lateinischen Sprache und zu den Autoren der klassischen Antike weckte der Schulbesuch.

Eine erste Idee, womit er seinen Lebensunterhalt später verdienen könnte, erhielt Oefele sicherlich, als seine Mutter nach dem Tod seines Vaters noch einmal heiratete. Sein Stiefvater Ferdinand Ehrenfried von Scholberg, ein aus Schlesien stammender Edelmann, hatte als Erzieher im Auftrag der Habsburger die im Exil in Graz weilenden Wittelsbacherprinzen unterrichtet. Wie sein Stiefvater war Andreas Felix Oefele Jahre später als Prinzeninstruktor tätig. Zunächst allerdings musste er dafür selbst ein Studium absolvieren.

Studium in Ingolstadt, dann in Löwen: Späthumanismus

Im Jahr 1724 schrieb sich Oefele an der bayerischen Landesuniversität Ingolstadt als Student ein; jedoch nutzte er bereits ein Jahr später die Chance, mit Hilfe eines Stipendiums der Fugger, das ihm Graf Maximilian von Fugger zu Weißenhorn vermittelt hatte,

sein Studium an der Universität zu Löwen fortzusetzen. An der bekannten Bildungsstätte in den damals Habsburgischen Niederlanden lebte der Geist der Humanisten Erasmus von Rotterdam und Justus Lipsius fort. Ihnen widmete sich Oefele mit ebenso großem Enthusiasmus wie dem Studium der alten Sprachen. Ihren Abschluss fand die Studienzeit in seiner ersten Publikation. Mit der im Jahr 1730 veröffentlichten *Minerva* verfasste er eine philologisch geschulte Hommage an die Göttin der Weisheit, deren Priester die Gelehrten seien. Die Widmung des Büchleins an den bayerischen Kurfürsten führte Oefeles Lebensweg wenig später zurück in seine Heimatstadt München.

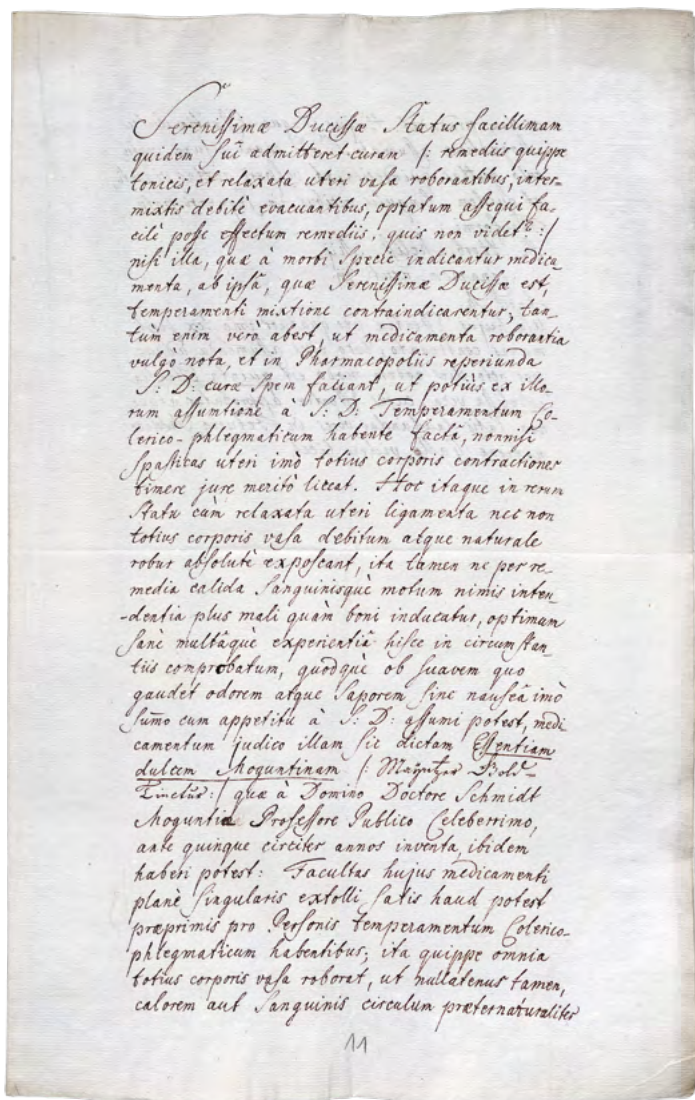
Reisebegleiter und Prinzenzieher: Oefele als Pädagoge

Zurück in Bayern sorgte sich der frisch gebackene Akademiker sehr um sein berufliches Auskommen. Da er weder Jura noch Medizin studiert hatte, standen ihm die regulären Karrierewege nicht offen; ebenso blieben ihm viele Stellen verwehrt, die von Klerikern besetzt wurden. Auf Vermittlung des kurfürstlichen Obersthofmeister Graf Maximilian von Preysing bot sich ihm im Frühjahr des Jahres 1733 die Möglichkeit, einen jungen bayerischen Edelmann, den Baron Franz Xaver von Lerchenfeld, auf dessen Kavaliereise nach Paris zu begleiten. Dort kam Oefele zum einen mit der maurinischen Diplomatie und Historiographie in Kontakt, wie sie etwa in der Abtei Saint-Germain-des-Prés in der Tradition Dom Jean Mabillons gepflegt wurde. Zum anderen lernte Oefele dort mit Bernard de Fontenelle und Voltaire die Vertreter der französischen Aufklärung kennen. Die *Philosophes* scheinen aber keinen nachhaltigen Eindruck bei ihm hinterlassen zu haben. Nach Bayern zurückgekehrt, widmete er sich vielmehr gänzlich der Geschichtswissenschaft, ohne sich an aufgeklärten Diskursen zu beteiligen. Auf Grund seiner Gelehrsamkeit wurden ihm die beiden Neffen des Kurfürsten, die Prinzen Maximilian und Clemens, anvertraut, deren Erziehung er sich in den nächsten Jahren widmete.

Oefele am Schreibtisch: Kabinettssekretär des Herzogs Clemens

Als Maximilian im Jahr 1739 verstarb, wurde Oefele Sekretär und im Lauf der Jahre auch wirklicher Vertrauter des Herzogs Clemens Franz von Paula von Bayern. Ihn begleitete er auf dessen Brautreise nach Mannheim, wo der junge Herzog die pfälzische Prinzessin Maria Anna heiratete, die später eine zentrale Rolle im Kampf um die bayerische Souveränität spielen sollte. Oefele diente in den folgenden Jahrzehnten dem herzoglichen Paar, das in der Maxburg

Obwohl Oefele sich als Prinzenzieher, später als Kabinettssekretär eine auskömmliche Position erarbeitet hatte, blieb sein eigentlicher Berufswunsch lange unerfüllt: die kurfürstliche Hofbibliothek zu leiten.



Der von Oefele geführte Krankenakt der Herzogin Maria Anna von Bayern (wohl 1753)

direkt hinter dem Münchener Jesuitenkolleg residierte, als Kabinettssekretär. Er bearbeitete Petitionen und Korrespondenzen, war für die Buchhaltung verantwortlich und hielt in Notizen das Befinden und den Gesundheitszustand seines Dienstherrn und dessen Gemahlin fest.

Familie und Alltag eines Gelehrten

Die finanziell auskömmliche Stellung als Kabinettssekretär erleichterte Oefele die Familiengründung, nachdem er im November des Jahres 1743 die Münchener Brauerstochter Anna Maria Bliemelmaier geheiratet hatte. Von den drei erwachsenen Kindern, die aus der Ehe hervorgingen, überlebte allerdings nur der älteste Sohn Clemens Benno seine Eltern. Er war es auch, der den Nachlass seines Vaters trotz finanzieller Schwierigkeiten – die Bibliothek musste er an das Stift Rottenbuch verkaufen – geschlossen bewahrte und so überhaupt erst der Nachwelt in

der heute vorliegenden einmaligen Form erhielt. Die *Oefeleana* bieten auf Grund der Tatsache, dass Oefele wenig selektiv, sondern – soweit man dies ‚ex post‘ abschätzen kann – mit dem Anspruch auf Vollständigkeit seine eigene Schriftlichkeit dokumentierte, auch Einblick in das Alltagsleben eines Gelehrten, seinen Umgang mit Krankheit und Körperlichkeit oder seine soziale Rolle als Ehemann, Familienvater und Hausherr.

Die kurfürstliche Hofbibliothek: Oefeles Lebenstraum

Obwohl Oefele sich als Prinzenzieher, später als Kabinettssekretär eine auskömmliche Position erarbeitet hatte, blieb sein eigentlicher Berufswunsch lange unerfüllt: die kurfürstliche Hofbibliothek zu leiten. Bereits als Student in Löwen hatte er dort die Bibliothek der deutschen Landsmannschaft betreut. Zurück in München hatte er Kurfürst Karl Albrecht mehrfach gebeten, ihm die vakante Leitung der Hofbibliothek anzuvertrauen – allerdings erfolglos. Erst dessen Sohn, Kurfürst Max III. Joseph, ernannte den fast 40-jährigen Oefele im Jahr 1746 „in betrachtung seiner [...] gelehrsambkeit“⁶ zum Leiter der kurfürstlichen Hofbibliothek und erfüllte ihm damit seinen Lebenstraum.

Repraesentatio maiestatis und Erschließungstätigkeit

Oefele rekurrierte bereits bei seinen mehrfachen Versuchen, die Bibliotheksleitung übertragen zu bekommen, auf deren reiche Tradition. Der Kurfürst solle sich in die Linie seiner Vorgänger, der Herzöge Albrecht V., Wilhelm V. und Maximilian I., stellen, die allesamt Förderer der Gelehrsamkeit gewesen seien.⁷ Dies deckt sich mit dem Urteil der Forschung, die Hofbibliothek habe danach weniger Interesse seitens der Kurfürsten erfahren. Der frühere Direktor der BSB, Franz Georg Kaltwasser, bezeichnet seinen Vorgänger Oefele deshalb als den Bibliothekar, mit dem „[d]er Dornröschenschlaf der Münchener Hofbibliothek endete“.⁸ Das zeigt sich auch in Oefeles Amtsverständnis, indem er stets auf die Blütezeit der herzoglichen Büchersammlung im Späthumanismus Bezug nahm und lange ruhende Katalogisierungsprojekte, besonders der Handschriften und der lateinischen Literatur, wiederaufnahm.⁹ Einer Öffnung der Hofbibliothek für eine breitere Öffentlichkeit stand Oefele zeitlebens kritisch gegenüber; vielmehr führte er selbst als Bibliothekar illustre und gelehrte Gäste aus ganz Europa durch die kurfürstliche Büchersammlung – das späthumanistische Konzept der *repraesentatio maiestatis* ist klar erkennbar.

Geschichtswissenschaft direkt aus den bayerischen Quellen

An dieselben Traditionslinien konnte Oefele auch als Historiograph anknüpfen. Die bayerische Landes-Chronistik in den Fußstapfen Aventins mit ihrer engen Verbindung von Herrscherhaus, Volk und Heimatland führte er mit Quellensammlungen zur bayerischen Geschichte fort, die er schon als Schüler zu erstellen begann. Seine *Bavaria docta*, eine Sammlung zu den Gelehrten und Künstlern, die aus Bayern stammten oder dort wirkten, kam allerdings nie zur Veröffentlichung. Nur seine *Scriptores Rerum Boicarum* publizierte er 1763, nachdem sein Umfeld ihn eindringlich dazu ermuntert hatte.¹⁰ Tausende weiterer Manuskriptseiten mit Exzerpten und Abschriften in den *Oefeleana* harren noch der Auswertung. Viele von ihnen speisten sich direkt aus der Überlieferung, die Oefele in den Handschriften der Hofbibliothek fand, geben also auch direkten Einblick in die Arbeitsweise eines historiographisch arbeitenden Bibliothekars.

Tod und Andenken

Als Oefele wohl im Januar des Jahres 1777 einen Schlaganfall erlitt, endete ebenso schlagartig seine schriftliche Produktion in Tagebüchern, Korrespondenz und wissenschaftlichen Arbeiten. Die Leitung der Bibliothek übernahm in Stellvertretung Johann Georg von Lippert. Am 16. Februar 1780 starb Oefele und wurde in der Familiengruft in der Münchener Frauenkirche beigesetzt.

Die beiden Nachrufe aus der Feder Lorenz Westenrieders¹¹ und Karl Albrechts von Vacchieri¹² stützten sich bereits auf die im Nachlass Oefeles überlieferten Materialien. Die zumindest für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts trotz der Bewunderung seiner Gelehrsamkeit erkennbare Antiquiertheit seines Gelehrtenideals wurde in den Reden über den Verstorbenen verklärt und im Duktus der Aufklärung überhöht: Bayern hatte einen seiner ganz großen Gelehrten verloren, dessen Gedächtnis bis heute in der Bayerischen Staatsbibliothek gepflegt wird.

Von Markus Christopher Müller

Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Bayerische Geschichte der LMU, München

¹ Bianconi an Hercolani, Dresden am 8. November 1762, ediert in BIANCONI, Gian Lodovico: Briefe an den Marchese Hercolani über die Merkwürdigkeiten Bayerns und anderer deutscher Länder 1762. Eingeleitet, verdeutscht und erläutert von Horst Rüdiger. Mainz/Berlin 1964, hier S. 45.

² BSB *Oefeleana* mit insgesamt 513 Nummern, die mit einem aus den 1970er-Jahren stammenden Repertorium gut erschlossen sind.

³ Herzlich bedanke ich mich an dieser Stelle bei Dr. Claudia Fabian, Dr. Maximilian Schreiber und Annemarie Kaindl M.A. (alle BSB München) für die stets aufgeschlossene, unkomplizierte und entgegenkommende Begleitung meines im vergangenen Jahr abgeschlossenen Promotionsprojektes zu Andreas Felix von Oefele und seinen Tagebüchern.

⁴ Die folgenden Ausführungen zu Oefeles Person und seiner Tätigkeit als Hofbibliothekar stützen sich maßgeblich auf meine Dissertation, auf die ich für weitergehende Ausführungen verweise: MÜLLER, Markus Christopher: Ein Gelehrter am Münchener Hof. Die Tagebücher des Andreas Felix von Oefele (1706–1780) (Münchener Historische Studien, Abteilung Bayerische Geschichte 27). Kallmünz 2020.

⁵ OEFELE, Andreas Felix: *De Minerva Sapientiae olim Praeside Syntagma Mythologico historicum*. Löwen 1730.

⁶ BayHStA HR I, Fasz. 287, Nr. 1/10: Kurfürstliches Dekret vom 5. 6. 1746.

⁷ Für das 16. und frühe 17. Jahrhundert liegen zur Geschichte der Hofbibliothek bereits zwei Sammelbände unter der Herausgeberschaft von Alois Schmid vor, für die Zeit nach Maximilian I. zeigt sich jedoch ein klares Forschungsdesiderat für die Bibliotheksgeschichte.

⁸ KALTWASSER, Georg: Die Bibliothek als Museum. Von der Renaissance bis heute, dargestellt am Beispiel der Bayerischen Staatsbibliothek (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen 38). Wiesbaden 1999, S. 82.

⁹ Vgl. zu den entsprechenden Katalogen ausführlich KELLNER, Stephan/SPETHMANN, Annemarie (Bearb.): Historische Kataloge der Bayerischen Staatsbibliothek. Münchner Hofbibliothek und andere Provenienzen (Bayerische Staatsbibliothek. Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Monacensis 11). München 1996.

¹⁰ OEFELE, Andreas Felix: *Rerum Boicarum scriptores nusquam ante hac editi, quibus vicinarum quoque gentium nec non Germaniae universae historiae ex Monumentis genuinis historicis et diplomaticis plurimum illustrantur*, 2 Bde. Augsburg 1763.

¹¹ WESTENRIEDER, Lorenz von: Zum Andenken des Andreas Felix von Oefele (Beiträge zur schönen und nützlichen Literatur 2). München 1780.

¹² VACCHIERI, Karl Albrecht von: Rede zum Andenken des Kurfürstl. Raths, Hofbibliothekärs, und akademischen Mitglieds Andre Felix von Oefele den 10. Hornung auf dem akademischen Saale öffentlich abgelesen. München 1781.